

Tierische Alternative im Weinberg

Bei einem neuen Projekt in Freiburg und am Kaiserstuhl sollen Schafe zwischen Reben weiden und Unkraut fressen

Von Louis Groß

BREISGAU-HOCHSCHWARZWALD/FREIBURG. Vierbeinige Rasenmäher: In Freiburg und bald auch am Kaiserstuhl untersuchen Forscher, ob Schafe die Arbeit von Winzern erleichtern können. Eine Beweidung der Anbauflächen soll sich außerdem positiv auf Boden und Artenvielfalt auswirken. Gefördert wird das Projekt mit fast 400 000 Euro.

Grüne Trauben hängen an den Weinreben rund um das staatliche Weinbauinstitut im Süden Freiburgs. Ein weitmaschiger Elektrozaun deutet bereits an: Hier weiden Schafe. Dass die pelzigen Vierbeiner nicht nur den Trauben, sondern auch der Umwelt guttun, davon sind Forscher der Universität Freiburg und der Hochschule für Forstwissenschaft in Rottenburg überzeugt. Der Stiftung Naturschutzfonds Baden-Württemberg ist diese Idee viel Geld wert – mit rund 380 000 Euro fördert die Stiftung das Projekt „Win-Win im Weinberg“ über einen Zeitraum von vier Jahren.

„Als wir mit der Idee ankamen, dachte ich, die schmeißen uns gleich wieder raus“, sagt Rainer Luick, Leiter des Projekts und Professor an der Hochschule für Forstwissenschaften in Rottenburg. Ihm zufolge entdeckten Weinbauern in Neuseeland das Potenzial der Vierbeiner durch einen Zufall. Dort waren Schafe von einer benachbarten Weide ausgebrochen und gelangten so auf ein Weinbaugebiet – die noch grünen Trauben rührten die Tiere nicht an, sie fraßen nur die umliegenden Blätter. „Angewandte For-



Die Schafe im (W)Einsatz. Wichtig ist, dass sie nur die Blätter am unteren Teil des Rebstocks fressen.

schung in diesem Bereich gibt es bisher noch nicht“, sagt Luick. Ziel des Forschungsteams ist es, Winzern eine konkrete Anleitung zu geben, wie der Weinbau mit Schafen funktioniert. „Ich bin überzeugt, dass wir am Ende Ergebnisse vorzeigen können, die für die Praxis relevant sind“, sagt der Professor.

Das Projekt läuft seit April auf Flächen des Staatlichen Weinbauinstituts Freiburg am Lorettoberg und am Schönberg. Im nächsten Jahr sollen die Weinberg-Schafe auch bei Ihringen zum Einsatz kommen. Dann sollen sie am Blankenhornsberg unter den Reben weiden. In Freiburg kommen außerdem Reben am Schlossberg hinzu. Dem Institut gehören dort ebenfalls Flächen.

Den Forschern zufolge ersparen die Tiere dem Winzer viel Arbeit: Unkraut stelle für den Weinbau eine ständige Herausforderung dar – es konkurriert mit den Reben um Wasser und Nährstoffe. Maschinell oder chemisch drängten Winzer die Pflanzen mehrmals im Jahr mühsam zurück. Diese Aufgabe übernehmen nun die Schafe.

Und auch die Blätter der Rebe selbst dürften gerne gefressen werden. Die Freistellung der Traubenzone, also das Entfernen von Blattwerk bis etwa auf Hüfthöhe, sei notwendig, um die Pflanze vor Pilzbefall zu schützen. Gerade groß genug, fressen die Schafe nur jene Blätter, die ohne-

hin abgeschnitten würden. „In vier bis fünf Tagen können 20 Schafe circa einen Hektar Reben entblättern“, sagt Nicolas Schoof, Doktorand an der Universität Freiburg. Die gleiche Fläche – ungefähr ein Fußballfeld – händisch bereinigen zu lassen, würde einen Winzer rund 600 Euro kosten. Zudem reduzieren die Schafe laut den Forschern unerwünschte Triebe um mehr als 90 Prozent.

„Die Menschen wollen keine Herbizide mehr. Weinbauern müssen sich nach anderen Möglichkeiten umschauen“

Nicolas Schoof

Zu den Forschungsmitteln des Landes haben die Liechtensteiner Musella Stiftung und die Heidehof Stiftung aus Stuttgart zusätzlich rund 21 000 Euro für den Erwerb von Schafen und Zäunen bereitgestellt. Schoof, der das Projekt mitinitiiert hat, ist sich jetzt schon sicher: „Schafe im Weinberg erhöhen die Artenvielfalt“. Wenn Weinberge zu Weiden werden, böten diese eine Lebensgrundlage für zahlreiche Insekten wie Heuschrecken oder Schmetterlinge. Denn Unkrautvernichter würden dann kaum noch gebraucht, und auch der Dung der Tiere wirke sich positiv auf die Vegetation aus.

Wirtschaftlich lohnt sich die Schafhaltung für den Winzer allerdings nur bedingt. Dort, wo die Arbeit besonders mühselig und mit Maschinen kaum zu be-

wältigen ist, könnten die Schafe aber durchaus lukrativ sein: „In Steillagen, wie zum Beispiel auf dem Schlossberg, sind die Schafe auch ökonomisch gesehen eine echte Alternative“, sagt Schoof. Er zählt auf den gesellschaftlichen Wandel hin zu einer nachhaltigeren Agrarwirtschaft: „Die Menschen wollen keine Herbizide mehr. Die Weinbauern müssen sich nach anderen Möglichkeiten umschauen – das Schaf ist eine davon.“

Es gibt verschiedene Methoden, Reben heranzuziehen. Bei den meisten davon können die Schafe nicht das ganze Jahr über auf dem Anbaugebiet bleiben. „Spätestens wenn die Traube Zucker ausbildet, wird sie von den Schafen gefressen“, erklärt Schoof. „Dann müssen sie raus aus dem Weinberg.“ Die Forscher experimentieren deshalb beispielsweise mit Hagelschutznetzen, um die süßen Beeren zu schützen. Um das Problem zu lösen, kann sich der Doktorand auch eine Zusammenarbeit mit Schäferereien gut vorstellen.

Einige der Schafe, die zwischen den Reben weiden, gehören Edgar Engist aus Bollschweil. Seit mehr als 40 Jahren ist er als Schäfer tätig. „Für die Schäfererei, die oft nicht mehr lukrativ ist, könnte das ein zusätzlicher Erwerbszweig sein“, sagt er. „Die Schafe sind zufrieden und auch der Umwelt tut es gut.“

Der Staatssekretär des Baden-Württembergischen Umweltministeriums, Andre Baumann, zeigt sich ebenfalls überzeugt von dem Konzept: „Ich bin sehr gespannt, wie sich das entwickelt. Bei der hier herrschenden Biodiversitätskrise könnte das Projekt einen wichtigen Beitrag leisten.“



Nicolas Schoof, Doktorand an der Uni Freiburg, forscht über den Einsatz von Schafen im Weinbau. FOTOS: LOUIS GROSS